

Gottesdienst am 6.Juli 2008
Text: Ex 15:27 - Ex 16:3 und Ex 16:11-19
Thema: „Wüstenerfahrungen“
Johannes Beyerhaus

Hinführung zur Lesung:

"Und ich hab alles in der Hand" - so haben wir gerade miteinander gesungen und damit ein Bekenntnis abgelegt. Das Bekenntnis nämlich, dass unser Schicksal nicht irgendwo in den Sternen liegt, sondern in der Hand Gottes.

Zumindest die Hälfte aller Jugendlichen - so hat vor einigen Jahren ein Münchner Institut für Meinungsforschung herausgefunden - sieht das allerdings anders. Sie vertrauen eher den Sternzeichen und ihren Horoskopen. Der Kommentar des Instituts dazu: "Es zeigen sich deutlich die Folgen davon, dass die Welt immer chaotischer erscheint und die jungen Leute nach Orientierung suchen, die ihnen die Kirche, aber auch die Erwachsenen immer weniger geben." Eine kräftige Ohrfeige für uns!

Und da beißt wohl keine Maus keinen Faden ab: Was die Alten sunen, zwitschern halt auch die Jungen. Denn die sind es, die als Zeitschriftenabonnenten die Nachfrage dafür liefern, dass fast jedes Magazin auch eine Horoskopseite hat.

Also auch bei den Alten massive Orientierungsprobleme.
Viele glauben zur Sicherheit an Gott **und** an die Sterne.
Doppelt genährt hält besser.

Nun sagt die Bibel allerdings: Ent oder weder. Entweder Gott oder die Sterne. Entweder ER oder das Goldene Kalb. Entweder die sichtbaren Götter oder der Eine, der unsichtbare und ewige.

Gott will unser Herz ganz und ungeteilt. Und vermutlich hat er damals das Volk Israel nach der ägyptischen Sklavenzeit erst mal für 40 Jahre in die Wüste geführt, um sie wegzuziehen von all den anderen Göttern und den babylonischen Sterndeutern. Um dort in der Einsamkeit ihre ungeteilte Liebe, ihr ungeteiltes Herz und ihren ungeteilten Gehorsam zu gewinnen. Um ihnen zu zeigen, dass ihr Leben ganz in seiner Hand liegt.

Die Wüstenzeit, eine lange und harte Schule des Glaubens und des Einübens von Vertrauen. Die heutige Geschichte ist ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie Gott die Augen des Volkes auf sich lenken wollte. Wie er dem Volk beibringen wollte: "Ich Sorge für euch, ich bin es, der es gut mit euch meint, und dem ihr darum vertrauen könnt. Ich bin es, der euer Leben in der Hand hat, der alles in der Hand hat".

Predigt

Liebe Gemeinde,

"wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben". Bald ist ja wieder Urlaubszeit und viele können die Zeit bis dahin kaum mehr abwarten. Zwar schätzen immer mehr Deutsche wieder die eigene Gartenterrasse als völlig ausreichendes Urlaubangebot. Aber: Ein Großteil will halt doch fort.

In den Bergen wandern gehen. Oder am Meer einfach in der Sonne liegen.

Nicht wenige allerdings wollen gar nicht entspannen, sondern suchen als Abwechslung zu einem ödem Büroalltag mehr Spannung. Abenteuer. Gestern Abend war ich in Untermünkheim eingeladen, um dort einen Abend für Jugendliche und junge Erwachsene zu gestalten. Und dort wurde zu einem Survivalcamp in den Ferien eingeladen. Wo man also lernt auch unter härtesten Bedingungen zu überleben.

Und wenn wir an die Art von Landschaften denken, wo unsere heutige Geschichte spielt, dann muss man ja sagen: Trips in die Wüste gehören mittlerweile ja schon fast zum Standardprogramm von TUI, Neckermann, Rotel und Co. Ich vermute allerdings, dass sich die alten Israeliten an den Kopf gelangt hätten, wenn ihnen damals einer erzählte hätte, dass später einmal Menschen rein aus Jux und Dollerei in diese entsetzlichen Einöden ziehen könnten. Um dort **Urlaub** zu machen!

Sie hatten jedenfalls die Nase längst gestrichen voll von Wüsten-Abenteuern. Kein Bedarf mehr!

Die Angst vor den Kriegswagen des Pharaos steckte ihnen noch tief in den Knochen. Die nahende Staubwolke war ihnen noch sehr lebendig in Erinnerung, das Geschnabe der Streitrosse, das Klirren der Waffen, die schreienden Kinder.

Das Schlimmste in der Wüste aber war für sie natürlich der oft unerträgliche Durst und der Hunger, wenn mal wieder weit und breit keine Oase in Sicht war. Nirgends Brot oder gar Fleisch aufzutreiben war. Das hätte man ihnen damals erst recht nicht erzählen dürfen, dass heutzutage viele unserer Zeitgenossen viel Geld dafür ausgeben, um möglichst wenig zu essen zu bekommen.

Die sich entweder vom Dschungelcamp im Fernsehen inspirieren lassen und im Urlaub auf Riesenregenwürmer, rohe Eier oder Baumkäfer umstellen.

Oder die in Gesundheitshotels logieren, wo morgens eine halbe Artischocke mit einem Becher Magerjoghurt auf dem Programm steht, mittags ein geriebenes Sellerieknöllchen und abends nur ein ausgedehnter Spaziergang vorgesehen ist. Wo daheim die Tiefkühltruhe prallvoll ist mit Nürnberger Grillwürstchen und Fürst Pückler Eis.

Im Urlaub wieder schlank werden zu müssen - das war wahrlich nicht das Problem der Israeliten! Ihnen schlabberten schon die Hosen. Und der Magen knurrte unentwegt.

Und vom Spazierengehen hatten sie schon lange den Kanal voll. Schon geschlagene 6 Wochen taten sie ja überhaupt nichts anderes mehr.

Nur gut, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnten, dass für die nächsten 40 Jahre auch keine wesentliche Programmänderung vorgesehen war. Können wir es ihnen verdenken, wenn wir da über sie lesen: *"Da murrte die ganze Gemeinde Israels wider Mose und Aaron in der Wüste"*?

Ich glaube, da hätte ich auch gemurrt und geknurrt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wenn ich so richtig hungrig bin, sinkt meine Laune auch schnell in den Keller.

Mit tut in dieser Geschichte nur der Reiseführer Mose und sein Bruder leid. Schließlich waren die beiden für die Tourplanung und den Reiseproviant ja überhaupt nicht zuständig. Sondern ihr Chef. Was konnten sie denn dafür, dass der Nachschub so oft auf sich warten ließ? Und um ihren Job hatten sie sich ja schon gleich gar nicht gerissen! Nicht mal Geld gab's dafür.

Reines Ehrenamt - und auf diese Ehre hätten sie gut und gerne verzichten können! Ständig das Gemeckere ihrer Leute. Dagegen war das Geblöke der Schafe geradezu Musik, mit denen Mose vor seiner Beförderung vom Schafhirten zum Menschenhirten unterwegs gewesen war.

Vielleicht kommt dem einen oder der anderen hier die Situation des Mose irgendwie bekannt vor. Da engagieren Sie sich ehrenamtlich. Hängen sich richtig rein. Sind mit Leib und Seele dabei. Übernehmen entstehende Kosten auch noch aus eigener Tasche. Und dann meckert irgendjemand herum, dem dies oder jenes nicht passt.

Da hätte man doch manchmal nicht übel Lust, den Bettel wieder hinzuschmeißen, oder nicht?

Ich rechne das dem Mose ganz hoch an und dem Aaron, dass sie den Bettel **nicht** hinschmeißen. Dass sie ihrem Volk die Stange halten. Dass sie nicht sagen: "macht ihr's doch besser - hier - ihr kriegt unseren Job".

Dabei war das ja ausgesprochen böswillig, was ihnen unterstellt wurde:
"Ihr habt uns doch nur in die Wüste herausgeführt, um das ganze Volk Hungers sterben zu lassen!"

Was für eine Gemeinheit! Eine geradezu mörderische Absicht wird ihnen unterstellt. Das muss wehgetan haben! Das kann man ja fast nur so erklären, dass die Sonne dem Volk das Hirn angeschmort hat.

Aber liebe Gemeinde, in diesem Gemurre geht es ja eigentlich weniger um Mose, sondern letztlich um Gott. *"Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn"* sagt Mose zu Recht. Er versucht in der Hitze einen kühlen Kopf zu behalten. Was ihm nicht immer leicht fiel.

Und wie geht Gott nun damit um?

Wie reagiert er auf das Murren des Volkes? Immerhin ja die gleichen Leute, die er mit mächtigen Wundern aus der eisernen Faust des Pharaoh herausgerissen hatte.

Die gleichen Leute, die er aus gnadenloser Sklaverei in die Freiheit hinausgeführt hatte.

Die gleichen Menschen, für die er das Rote Meer geöffnet hatte, um sie vor ihren Verfolgern zu retten.

Und vergessen wir nicht, die 12 Wasserquellen und 70 Palmen, die der Ausgangspunkt unserer Geschichte sind. Ist ja schon auffällig, dass die Israeliten nicht **davon** träumen!

Nicht davon, was Gott an wunderbaren Oasen auf ihren Weg hingezaubert hat. Und sie träumen auch nicht davon, was Gott ihnen als Verheißung vor Augen gemalt hat.

Nein, sie träumen von den angeblich so guten alten Zeiten. Von den Fleischtöpfen Ägyptens. Von den Melonen und Gurken, Zwiebeln und Gurken. Dabei dürfen wir ziemlich Sicherheit davon ausgehen, dass die ganzen Wohlgerüche, die ihnen in Erinnerung an frühere Zeiten in die Nase stiegen, nicht etwa aus den eigenen Töpfen gekommen waren, sondern aus den Töpfen der ägyptischen Sklaventreiber.

Aber wie immer - es änderte nichts daran, dass sie hungrig waren und Mose ihnen bei allem Ärger doch so gerne geholfen hätte. Aber was sollte er tun? Er konnte ja nur noch sagen: Gott, mach du. Ich bin am Ende mit meiner Weisheit.

Und was tut Gott? Wie geht er mit diesem undankbaren und wahrnehmungsgestörten Volk um?

In Vers 11 heißt es:

"Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden."

Und tatsächlich: das Fleisch kam.

Und das Brot auch.

Beides vom Himmel.

Ein abgetriebener Wachtelschwarm lässt sich auf das Lager nieder.

Die erschöpften Vögel können leicht mit der Hand gefangen werden und so gibt es genügend Fleisch.

Und was das Manna anbelangt, so wird es heute noch auf der Sinai-Halbinsel von Beduinen gern genossen. Jedenfalls wenn man es gleichsetzt mit dem süßen Ausfluss der in der Wüste heimischen Tamariskenstaude, der durch den Stich von Schildläusen hervorgerufen wird. Dieser Sirup hat eine milchige Farbe. Durch die Sonne tropft das Manna von den Sträuchern auf die Erde und wird über Nacht hart. Und so kann es am frühen Morgen eingesammelt werden.

Wie immer Gott geholfen hat - er hat geholfen.

Die Frage ist nur: Was können **wir** aus dieser Geschichte mit nach Hause oder auch mit in den Urlaub nehmen?

1. Gott führt auch uns manchmal in die Wüste.

Harte Erfahrungen bleiben uns, die wir auch zu seinem Volk gehören, nicht erspart. Bei den Älteren von uns war das tatsächlich früher nach dem Krieg der Hunger.

Das können aber auch lebensbedrohliche Krankheiten sein.

Oder die Erfahrung von Einsamkeit.

Der Verlust eines lieben Menschen.

Eine Scheidung mit all den schlimmen Begleiterscheinungen.

Vielleicht auch die Erfahrung von völligem Ausgebranntsein. Manche von uns fühlen sich den Anforderungen des Lebens einfach nicht mehr gewachsen. Im Beruf, in der Familie. Sie erleben, dass sie versagen, oder dass andere sie als Versager sehen.

Wüstenerfahrungen. Sie bleiben uns nicht erspart. Wichtig ist aber, dass wir einen Ort haben, wo wir uns darüber austauschen können. Dazu sind unsere Kleingruppen in der Gemeinde da.

2. Wüstenerfahrungen sind Gotteserfahrungen.

Wüstenerfahrungen sind nicht dazu da, weil Gott es liebt, uns zu quälen.

Wie könnte er, wo er uns so sehr liebt!

Nein, Wüstenerfahrungen sind dazu da, um uns noch dichter an ihn heranzubringen, um uns noch enger in seine Gemeinschaft einzubinden.

Wüstenerfahrungen sind dazu da, damit wir allein auf ihn schauen lernen, auf ihn vertrauen lernen.

Spätere Propheten haben die Wüstenzeit des Volkes als die Brautzeit beschrieben.

Die Zeit der ersten großen Liebe. Kommt man vielleicht nicht so ohne weiteres drauf, wenn man diese Wüstengeschichten liest.

Aber: Die Propheten haben ja später gesehen und darunter gelitten, was passierte, als es dieser Braut wieder gut ging. Als sie der Hafer stach. Als sie alles in Überfülle hatte.

Sie lief prompt wieder von Gott weg. Und zwar viel weiter, als sie das je in der Wüste gekonnt hätte.

Wie viele Menschen sind durch Wüstenerfahrungen in die liebenden Arme Gottes getrieben worden und wie viele sind dann später wieder auf die Autobahn zur Hölle zurückgekehrt, als es ihnen wieder gut ging.

3. Auch in der Wüste versorgt uns Gott mit dem, was wir brauchen

Und Gott weiß, dass wir das, was wir wirklich brauchen, täglich brauchen. Für die Israeliten waren es Wasser und der Schatten von Palmen, Fleisch und Manna. Jeden Tag sollten sie neu sammeln, was sie brauchten.

Keine Vorratswirtschaft!

Sie sollten lernen aus Gottes Hand täglich neu und taufersch zu empfangen.

Und liebe Gemeinde, das ist mit unserer Gottesbeziehung nicht anders!

Einmal die Woche im Gottesdienst auf Vorrat für die nächsten 6 Tage tanken, das funktioniert nicht!

Wir brauchen die tägliche Verbindung mit Gott.

Das tägliche Aufschauen zu ihm, das tägliche öffnen unserer Hände zum Dank und zur Bitte.

Und gerade in der Urlaubszeit sollten wir uns dafür genügend Zeit nehmen.

Die Wüste ist auch ein stiller Ort.

Und Gott möchte tatsächlich auch, dass wir dieser Stille nicht ausweichen.

Sondern selber still werden, um zu hören, was er uns sagen möchte.

Die Bibel sollte unser tägliches Manna sein. Und ich denke, für die meisten von uns ist - wie für die Israeliten, die morgens das Manna einsammelten - dafür der Morgen tatsächlich die beste Zeit. Wenn der Lärm und die Unruhe des Tages uns noch nicht erfasst hat.

Und natürlich stellt uns nachher auch die Feier des Heiligen Abendmahls vor Augen, dass wir von dem Manna leben, das Gott uns gibt. Dass wir nicht von dem leben können, was wir uns selber verschaffen, selber kaufen können. Sondern, was wir durch ihn empfangen.

Unterwegs sein mit Gott ist ein Abenteuer. Aber es lohnt sich, mitzugehen. Es lohnt sich, dranzubleiben. Denn wie es ausgeht, steht nicht in den Sternen, sondern in seinem Wort. Und das sagt uns: ihr habt eine Zukunft, Leben in Fülle wartet auf euch. Leben in Ewigkeit.

Amen